# Der Hausfreund.

Eine Zeitschrift für Gemeinde und Haus. Organ der deutschen Baptisten in Rußland.

Erscheint wöchentlich und kostet mit Zusendung im In- und Auslande jährlich 2.50 Rbl.; halbjährlich 1.30 Rbl. Inserate werden berechnet mit 10 Kop. für eine vierspaltige Petitzeile oder deren Raum.

Redaktions-Adresse: J. Lübeck, Lodz, Nawrot 27. — Expeditions-Adresse: J. A. Frey's Buchhandlung, Riga, Alexander-Str. 13. Книжный магазинъ I. А. Фрей, Александровская № 13, Рига.

№. 38. Mittwoch, den 21. September (4. Oktober) 1911. 22. Jahrgang

**Inhaltsverzeichnis:** Die Sintflut. — Mit Christo und Gottes Wort wird die Versuchung des Teufels überwunden. — Referat für die Jünglingskonferenz in Lodz II. — Warten. — Der deutsche Kaiser und die Bibel. — Das elfte Gebot. — Es werde Licht. — Noch ein Beitrag zum Sie oder Du. — Aus Welt und Zeit. — Gemeinde. — Umschau. — Briefkasten.—

Fortan ist die Adresse der Redaktion dieses Blattes: **J. Lübeck, Odessa, Njeschinskaja Nr. 55.**

## Die Sintflut.

Das Vorgeschlecht hast du vernichtet,
Das sich den Geist nicht strafen ließ,
Und die Verstocktheit streng gerichtet,
Die von sich deine Gnade stieß;
Doch, weil du, Herr, die Liebe bist,
Gabst du zuvor zur Buße Frist.

Auch diese Frist war nun verronnen;
Da kam der Sintflut Strafgericht.
Nur den, der deine Huld gewonnen
Mit seinem Hause, traf es nicht. —
Wer von der Sintflut frei will sein,
Muß in des Glaubens Arch' hinein.

Die kluge Welt, die unter Höhnen
Des Glaubens Baue zugeschaut,
Erfährt zu spät mit bangem Stöhnen,
Daß nur der Glaube sicher baut,
Weil keine Flut den Bau zerschlägt,
Den Allmacht auf den Wogen trägt.

Herr, wann du einst wirst wiederkommen,
Wird's wie zu Noahs Zeiten sein:
Der Rettungsanker deiner Frommen
Ist dann der Glaub' an dich allein,
Und ihres Schiffleins Ankergrund,
O Jesu, bleibt dein Gnadenbund!

Drum laß uns doch zu jeder Stunde
Auf deine Zukunft haben acht
Und nach des Glaubens Ankergrunde
Mit Treue suchen Tag und Nacht!
Dein Wort verheißt ja gnadenvoll,
Daß, wer da sucht, auch finden soll.

## Mit Christo und Gottes Wort wird die Versuchung des Teufels überwunden

Lasset uns zuerst lernen, welch einen wirklichen und mächtigen Feind wir am Teufel haben. Er fürchtet sich nicht, sogar den Herrn Jesus selbst anzugreifen. Dreimal macht er seinen Angriff auf Gottes einigen Sohn. Unser Heiland „wurde vom Teufel versucht." Es war der Teufel, welcher im Anfang die Sünde in die Welt brachte. Er war es, welcher Hiob plagte, David betrog und Petrus zu schwerem Falle brachte. Er ist es, den die Bibel einen „Mörder", einen „Lügner" und „brüllenden Löwen" nennt. Er ist es, dessen Feindschaft gegen unsere Seelen niemals schlummert noch schläft. Er ist es, der vor sechstausend Jahren an dem einen Werke gearbeitet hat, Männer und Weiber zu verderben und in die Hölle zu ziehen. Er ist es, dessen List und Schlauheit des Menschen Verstand übersteigt, und der oft als „ein Engel des Lichts" erscheint. Laßt uns täglich gegen seine listigen Anschläge wachen und beten. Es gibt keinen schlimmeren Feind, als den Feind, den man nie sieht, und der nie stirbt, der uns nahe ist, wo wir auch sein mögen und mitgeht, wohin wir gehen. Besonders lasset uns vor jenem leichtfertigen Scherzen über den Teufel uns hüten, welches leider so gewöhnlich ist. Lasset uns jeden Tag eingedenk sein, daß, wenn wir selig werden wollen, wir nicht nur unser Fleisch kreuzigen und die Welt überwinden, sondern auch dem Teufel widerstehen müssen. Lasset uns hiernächst lernen, daß wir Versuchung uns nicht befremden lassen. „Der Jünger ist nicht größer als sein Meister, noch der Knecht größer als sein Herr." Kam der Satan zu Christo, so wird er auch zu Christen kommen.

Dessen eingedenk zu sein, wird allen Gläubigen heilsam sein. Sie sind nur zu geneigt, es zu vergessen. Oft finden sie, daß böse Gedanken in ihrem Herzen entstehen, von denen sie in Wahrheit sagen können, daß sie sie hassen. Zweifel, Bedenken und sündliche Einbildungen werden ihnen eingegeben, gegen welche sich ihr ganzer innerer Mensch empört. Doch sollen diese Dinge nicht ihren Frieden stören und die Ruhe rauben. Sie sollen eingedenk sein, daß es einen Teufel gibt, und sich nicht darüber wundern, daß er ihnen nahe ist. Versucht zu werden ist an und für sich keine Sünde. Aber der Versuchung nachzugeben und ihr Raum zu lassen in unserem Herzen, dies müssen wir fürchten.

Lasset uns endlich lernen, welch ein mitfühlender Heiland der Herr Jesus Christus ist. „Darinnen Er selbst gelitten hat, indem Er versucht ward, kann Er auch denen helfen, welche versucht werden." (Hebr. 2, 18.) Das Mitleiden Jesu ist eine Wahrheit, welche allen Gläubigen be-

sonders wert sein sollte. Sie werden darin eine Fundgrube starken Trostes finden. Nie sollten sie vergessen, daß sie einen mächtigen Freund im Himmel haben, welcher ein Herz für sie hat in allen ihren Versuchungen und alle ihre Not verstehen kann. Werden sie jemals vom Satan versucht, das Vertrauen auf Gottes Fürsorge und Güte zu verlieren, so erfuhr das auch Jesus. Werden sie jemals versucht, ein falsches Vertrauen auf Gottes Barmherzigkeit zu setzen und sich ohne Beruf in Gefahren zu stürzen, so war Jesus auch in solcher Lage. Werden sie jemals versucht, auf eine falsche Auslegung der Schrift zu hören zur Entschuldigung irgend eines Unrechts, so war es auch Jesus. Er ist gerade der Heiland, den ein versuchtes Volk nötig hat. So mögen sie denn zu Ihm nach Hilfe eilen und alle ihre Not Ihm vorlegen. Sie werden finden, daß sein Ohr immer offen und sein Herz voll Mitgefühl ist. Er kann ihren Kummer verstehen.

Möchten wir denn alle den Wert eines mitfühlenden Erlösers aus Erfahrung kennen! Nichts kann damit verglichen werden in dieser kalten und trugvollen Welt. Die ihr Glück nur in diesem Leben suchen und die Religion der Schrift verachten, haben keine Vorstellung davon, welcher wahre Trost ihnen fehlt.

---

## Referat von † O. Faltin.

Schon der weise Confucius sagt:
Dreifach ist des Raumes Maß:
Rastlos fort ohn' Unterlaß
Strebt die Länge; fort ins Weite,
Endlos gießet sich die Breite;
Grundlos senkt die Tiefe sich.

Dir ein Bild sind sie gegeben:
Rastlos vorwärts mußt du streben,
Nie ermüdet, stille stehn,
Willst du die Vollendung sehn';
Mußt ins Breite dich entfalten,
Soll sich dir die Welt gestalten;
In die Tiefe mußt du steigen,
Soll sich dir das Wesen zeigen.

Nur Beharrung führt zum Ziele,
Nur die Fülle führt zur Klarheit,
Und im Abgrund wohnt die Wahrheit.

Daß diese Sprüche wahr sind, braucht nicht erst bewiesen zu werden, denn das Leben des Menschen soll nicht nutzlos, sondern nützlich sein. Es soll das Leben ein stetes Fortstreben und eine Fortbewegung sein zur Vollendung. Tätig sollen wir sein, schaffen und wirken. Am nötigsten ist dies aber bei Jünglingen. Von Eifer sollen die Jünglinge erfüllt sein. Immer kräftiger und kühner soll das Blut durch unsere Adern rollen. Ueberhaupt aber kommt dies christlichen Jünglingen zu, die da recht erkannt haben die hohe Aufgabe der Menschen, sie sollen und müssen stets bestrebt sein zu wirken und zu schaffen. Unsere Aufgabe ist es nicht zu ruhen, nicht ein träges nd untätiges Leben zu führen, sondern zu arbeiten, zu kämpfen und zu wirken für das große Werk unseres Herrn und Meisters, der sagte: „Mein Vater wirket bisher und ich wirke auch" und der den Seinen zurief: „Wirket, so lange es Tag ist", arbeitet und schaffet mit euren Händen, ja schaffet mit eurem ganzen Leben. Der Herr wußte, daß es nötig ist, seine Jünger zur Arbeit zu ermutigen, denn der Mensch ist von Natur zur Trägheit und zum Müßiggang geneigt, deshalb gilt es, ihm immerdar zuzurufen: „Wirke und schaffe!" Ueberhaupt aber Jünglingen und christlichen Männern geziemt es, daß sie tätig sind. Da gilt es ja wacker zu sein. Seid Männer und seid stark!

Vielleicht denkt hier und da einer und sagt auch in Gedanken: „Was willst du denn, was sollen wir tun? Wir haben unser Geschäft, da arbeiten wir treu und fleißig, wir haben auch unser gutes Durchkommen!" Ich möchte euch zurufen: Wer nur für dieses Irdische schafft und wirkt, der sammelt Schätze, welche die Motten und der Rost fressen. Gott aber spricht: „Sammelt euch Schätze, die ewiglich bleiben." Es ist nicht genug, daß wir selbst glücklich geworden sind, sondern es gilt zu beweisen, daß uns auch das Glück unserer Mitmenschen am Herzen liegt. Sind wir Christi Jünger und Diener, haben wir Seinen Geist empfangen, so laßt uns auch in seinem Geist wirken und leben. Was gibt es aber da zu tun und warum ist es so nötig? Vor einiger Zeit war in H. Hochwasser und ein starker Sturm wehte. Ich stand gerade bei der Seewarte und sah, wie sehr der Sturm tobte, die Wellen gingen hoch und über manches der kleinen Schiffe hinweg. Die kleinen Böte wurden wie Nußschalen hin und her geworfen und eins war sogar untergegangen, wobei 16 Menschen ums Leben gekommen sein sollen. Die Schiffe waren nicht eher sicher, bis sie im Hafen waren. Das Leben des Jünglings kommt mir gerade so vor, wie ein sturmumtobtes Schiff auf dem unruhig bewegten Meere. Von tausenden Gefahren der verschiedensten Art innerlich und äußerlich bedroht, schwebt er höchst unsicher dahin, und wie mancher junge Mann ertrinkt — geht zugrunde leiblich und geistlich.

Lieber Jüngling, erinnere dich, schaue zurück in die Vergangenheit, in deiner Eltern Haus: liebend nahm dich deine Mutter auf ihren Schoß, sanft legte sie die kleinen Händchen zusammen, mit zitternder Stimme lehrte sie dich die kurzen Gebetchen, in Unschuld, wie ein Engel, saßest du da; du liebtest deine Mutter in kindlicher Zartheit, sie freute sich so sehr über dich, aber sie dachte auch an die Zukunft. Sie kannte das gefahrvolle Leben dieser Welt, Tränen fielen aus ihren Augen, wenn sie dachte, daß vielleicht ihr Liebling auf bösen Wegen wandeln sollte und ein heißes Gebet schickte sie zu Gott empor, Er möge ihr Kind, das sie unter dem Herzen getragen hatte, nicht auf Abwege geraten lassen. Du wuchsest in der christlichen Familie heran und kanntest keinen andern Gott als den deiner Mutter und deines Vaters, ja, den geoffenbarten Christengott, den liebtest du und glaubtest an ihn von ganzem Herzen; nach und nach bekamst du etwas zu hören von „gebildeten" Leuten, die sich einen andern Gott vorstellen, du hörtest etwas von Keptirismus, von Zweifelsucht, aber es machte keinen erhebenden Eindruck auf dich. Als du dann aus dem elterlichen Hause gingst, fandest du keine Stütze, die deinem christlichen Glauben weiter geholfen hätte. Du kamst mit der „aufgeklärten" Welt in Berührung; es ist kein Gott, hieß es, du dachtest: Ist das nicht vielleicht auch wahr, alle sagen: Natur ist Gott, oder: es gibt gar keinen Gott, und du dachtest, etwas muß doch wohl an dem sein; sollen meine Eltern denn allein recht haben in ihrem Glauben und alle andern unrecht, soll mein Glaube allein der richtige sein? Und es währte nicht lange, da war aus dir ein Ungläubiger, ja sogar ein Atheist geworden.

Ein anderer kommt in die Lehre, er hört dort von seinen Kollegen, von seinen Genossen, wie ihnen nichts recht ist, dies ist zu enge und jenes zu hart in den Gesetzen, sie haben an manchen Sonntagen keine angenehmere Unterhaltung, als die Zeit im Freien mit unnützen Spielen und später auch mit Possen zuzubringen. Sie geraten mit der Polizei in Konflikt, das kommt ihnen denn doch zu hart vor, sie beraten sich, wie sie der Nemesis Schaden zufügen und wissen dabei gar nicht, daß es in der Bibel heißt:

„Seid untertan der Obrigkeit, die Gewalt über euch hat.“ Nein, sie beraten sich, wie sie die Regierung stürzen wollen, wie sie in Freiheit leben wollen und wir haben fertige Sozialisten. Können wir einem jungen Manne, dessen Streben auf Freiheit und Fortschritt gerichtet ist, verargen, wenn er von der einzigen Freiheit, die in Chr. Jesu ist, nichts weiß.

Dieser junge Mann weiß nichts besseres zu tun, als Gewinn zu suchen. Ja, spricht er, wenn ich reich wäre wie Rotschild dann wäre ich glücklich, er weiß nicht, wo er das wahre Glück finden kann, er kennt es nicht, daß Jesus allein reich macht und deshalb geht er in ein Spielhaus, ja, man kann sagen, in eine Spielhölle, er spielt einmal und abermal, und als er all sein Geld verspielt hat, geht er hin und macht seinem Leben ein Ende.

Ich habe noch von keinem gehört, der durch Spielen glücklich und reich geworden ist, wohl aber von vielen, die dadurch zeitlich und ewig unglücklich geworden sind. Wie mancher hat schon das große Los gewonnen und nichts davon genossen. Ein Mann, der auch eine reiche Summe gewonnen hatte, fand sie nicht mehr in seiner Tasche, als er nach Hause kam, denn sie war verloren gegangen. Andere suchen durch Wetten glücklich zu werden und bei solchen Hahnengefechten geht es bekanntlich ohne Schaden nicht ab. Trifft nun manchem auch das sogenannte Glück, daß er Sieger bleibt, so ist doch oft der Verlust, den er dabei anderseits hat, umso erheblicher. Dieses möge das Nachfolgende illustrieren. — Auf einem Schiffe befand sich ein Jude, und wie die Juden ja nichts anders als handeln, suchte auch dieser bei allen Passagieren, ob sie nicht Geschäfte machen wollten. Ein junger Mann ging auf eine Weite mit 25 Th. ein, daß er 7 Tage nicht schlafen werde. Während es diesseits junge Leute gibt, die nur nach Gewinn trachten, sind es auf der andern Seite solche, die nur verschwenden. Sie gleichen einem zweibeinigen Portemonnaie. Alles, was sie verdienen, wird wieder ausgegeben. Es sind solche, von denen es in der Schrift heißt: die Schlemmer und Säufer werden verarmen. Da kommen wir auf die Trunksucht. Dieses ist das größte Uebel. Dort führen einige Polizisten einen Mann, dem sie die Hände geschlossen haben. Was hat ihn so weit gebracht? Der Trunk. Dort ist ein kräftiger, junger Mensch, aber seine Kleider sind zerrissen und er sieht unglücklich und elend aus. Wie kommt das? Schon als Knabe hat er etwas von dem Teufelsgetränk genossen. Zum Jüngling herangewachsen, hatte er sonst keinen andern Aufenthaltsort als das Wirtshaus, und so ist er von Stufe zu Stufe immer tiefer gesunken. Spricht doch schon Salomo: „Siehe den Wein nicht an, daß er so rot ist 2c.“

Das größte Elend und Unglück, in welches ein Jüngling versinken kann, ist die Unsittlichkeit. Wohl dem Jüngling, der davor bewahrt bleibt, der nicht in den ungeheuren Schlund des Abgrundes hineingerät, der nicht durch Unzucht unglücklich gemacht wird. Aber wie wenige gibt es, die diesen Klippen bei dem ungeheuren Sturme entgehen können! Ein großer Teil der Jünglinge gerät durch Trunkenheit dahin. Nach einer Berechnung sollen 77% auf diese Weise schmählich zugrunde gegangen sein. Der andere Teil kommt aber durch Unkenntnis dahin. Wenn ein junger Mann unerfahren und unbekannt mit dem Treiben der Welt, ja noch ganz und gar von dem Einfluß seiner Mutter abhängig ist, in eine große Stadt kommt, so bedarf er geringer Mühe, ihn in eine gute Gesellschaft und Umgebung zu bringen, aber noch bedeutend geringerer Anstrengung, um ihn zum Bösen zu verleiten, denn das Dichten und Trachten ist böse von Jugend auf.

Kommt es nun dahin, daß der Jüngling — ja, vielleicht noch ein Knabe — keinen sicheren Aufenthalt hat, und wenn er diesen hat, so gibt es Freistunden, besonders Sonntags, und sie werden dazu verlockt, sie bringen die Nacht an solch einem Orte zu, so sind sie des Morgens müde, schläfrig und abgespannt, wo sie sich hinsetzen, schlafen sie ein. Es geht tiefer und tiefer hinab auf der schlüpfrigen Bahn und es währt nicht lange, so finden wir sie im Gefängnis.

Seht euch aber die Menge der Jammergestalten an, wie sie trostlos dahin schleichen, wie sie hilflos dahin siechen, und so viele, ja die meisten von denen sind es, die ausrufen müssen mit König Heinrich II.: „Ich leide für die Sünden meiner Jugend!“

All das Elend ist groß und bejammernswert, aber das traurigste Schicksal der armen Menschen ist: daß sie ihr ewiges Glück und ihr Seelenheil zerstören, daß es einst heißen soll: „Gehet hin in das ewige Feuer!“

Sollte da nicht uns, die wir jetzt dem Elende, dem Tode entronnen sind, ein Eifer beseelen, helfend einzugreifen? Die armen, unwissenden Menschen kennen Den nicht, der allein ihre Zuflucht und ihr Schutz ist, ihr Steuermann, der sie an den gefahrvollen Klippen der „Szylla“ wie auch der „Charybdis“ glücklich hindurchführen kann. Wir müssen durch unsere Vereinigungen gleichsam einen Zufluchtsort und -hafen bilden, der dem Jüngling Schutz und Trost gewährt. Unser Verein soll das Mittel sein, wodurch junge Leute zu Jesu geführt werden.

Wenn dies geschehen soll, so müssen wir zunächst von Christo selbst erleuchtet sein, wir müssen stets in Gemeinschaft mit Jesu stehen. Das erste und notwendigste, was ein Jünglingsverein braucht, ist das gemeinsame Gebet. Es kann eher ein Mensch ohne Wasser fortleben, als ein Jüngling im geistlichen Leben und ein christlicher Jünglingsverein ohne Gebet bestehen. Durch das Gebet fühlt ihr euch zu Christo hingezogen, durch das Gebet fühlt ihr euch gestärkt, durch das Gebet werdet ihr Seelen für den Herrn gewinnen, denn mögen sie auch noch so gottlos, noch so boshaft sein, ihr werdet sie völlig entwaffnen, wenn ihr treu und aufrichtig im Glauben, und vor allem, wenn ihr herzlich betet. Seid mit Liebe erfüllt, seid einig, seid tapfer, seid stark. Ueber jeden dieser Punkte ließe sich ein Vortrag halten, jedoch würde es zu weit führen. Nur möchte ich noch erwähnen: sucht so viel als möglich der Gemeinde zu zeigen, daß ihr für das Reich Gottes und für das Wohl der Gemeinde zu sorgen und zu wirken bestrebt seid. Beteiligt euch an allen nützlichen Zwecken und die Gemeinde wird bald sehen, daß ihr, wenn sie wachsen soll, unbedingt als tätige Faktoren mitwirken müßt und daß ihr zur Aufrechterhaltung der Gemeinde des Herrn so unbedingt nötig seid und solche Stelle einnehmt, wie eine der Säulen, welche Simson faßte und umriß. Ihr dürft dann auch versichert sein, daß ihr Hilfe und Rat erlangt, denn das ist die Aufgabe der Gemeinde, besonders älterer Brüder. Es ist ein Krebsschaden unserer Zeit, daß junge Männer, sobald sie sich verheiraten, denken: jetzt sind wir keine Jünglinge mehr! und sie treten aus, kümmern sich weiter nicht mehr um Jünglingssache. Jetzt, da sie sich häuslich an einem Orte niedergelassen haben, sollten sie erst recht sich dieser Sache widmen und suchen, verirrte Jünglinge zurecht zu führen. Denn wir sollen nicht alt werden, sondern jung, wie die Adler in der Liebe Christi. Immer tätiger im Dienst des großen Königs, wie Schiller vom irdischn Leben sagt: „Der Mann muß hinaus ins feindliche Leben, muß wirken und streben“, so müssen wir im geistlichen Leben wirken.

Freut es mich auch ungemein, wenn ich Jünglinge sehe, die für den Herrn leben, so doch noch mehr, wenn ich einen alten, erfahrenen Bruder finde, der viel erzählen kann von des Herrn Wegen und Taten, von Erfahrungen erfreulicher und trüber Art und der noch immer, wie ein Held, in Jugendfrische für den Herrn lebt. Wie einst ein alter, schwächlicher Mann in unserer Gemeinde, der weiter als eine Stunde zur Versammlung zu gehen hatte, vom Prediger gefragt wurde: „Wirst du nicht müde, so weit zu gehen?“ antwortete: „Nein, wenn ich zur Versammlung gehe, so spielen meine Füße immer unter mir.

Und daß ältere Brüder im Verein durchaus notwendig sind, ist wohl einem jeden klar. Denn besteht ein Jünglingsverein, zumal wenn er noch klein ist, nur aus jungen Männern, die hier und dort in einem Geschäfte als Gehilfen fungieren, und es kommt dahin, daß ihr Geschäft sie anderswo hinbringt, so ist der Jünglingsverein aufgehoben. Sind aber Männer dabei, so bleibt der Verein bestehen und jeder junge Mann findet eine Zufluchtsstätte. Da ist besonders der Verein in H. zu nennen, der vor einiger Zeit 10 Mitglieder hatte, und die Zahl der Verheirateten zu den Jünglingen verhielt sich wie 9 zu 1; ja, als auch dieser Jüngling nicht da war, bestand der Verein aus lauter verheirateten Männern und hat manches Gute gewirkt.

Ein dritter Grund ist der, daß, wenn Männer an Erfahrung und Einfluß im Verein sind, das ganze Vereinsleben standhafter, geregelter, harmonischer wird und sich besser entfalten kann. Jünglinge sind oft noch jung an Erfahrung, feurig und lebhaft im Tun und können oft übereilend handeln, sie sehen manches für prachtvoll und gewinnbringend an, was in der Tat täuscht. Dieses kommt daher, weil ihre Sonne noch hoch im Morgen steht, ihr Gesichtskreis noch mit Tauperlen bedeckt ist, und deshalb scheint manches goldig und schön, was in Wirklichkeit keinen so hohen Wert hat. Männer hingegen sehen es im Glanze der Mittagssonne; ihren Blicken zeigt sich der Gegenstand wie er ist, und bejahrte Brüder, die schon weit vorgeschritten sind, sehen viele Gegenstände vergoldet vom Glanz der Abendsonne, welche aber die wertvollen Gegenstände recht abspiegelt, die schlechten aber verdunkelt. Dann handeln Männer bedächtig und einsichtsvoll, junge Brüder hingegen schnell und kühn und nur, wo dieses sich eint, da bekommt der Verein erst seine richtige Weise. Im Liede von der Glocke heißt es: „Denn wo das Strenge mit dem Zarten, wo Starkes sich und Mildes paarten, da gibt es einen guten Klang“, und wo die Jünglinge sich von dem Rat der Alten leiten lassen, da nur kann ihre Tätigkeit gelingen. Das preußische Heer würde nicht die Schlachten von 1870 geschlagen haben, ohne den Plan des Moltke. Darum möchte ich euch noch zurufen:

Ein jeglicher versucht sein Glück,
Doch schmal nur ist die Bahn zum Rennen
Der Wagen rollt, die Achsen brennen,
Der Held dringt kühn voran,
Der Schwächling bleibt zurück,
Der Stolze fällt mit lächerlichem Falle,
Der Kluge überholt sie alle.

Doch das Gesagte gilt auch den Jungfrauen.

## Ein Glaubensunterschied.

Vor etlichen Jahren hatte eine katholische Dienstmagd in der Familie eines protestantischen Predigers silberne Löffel gestohlen. Eines Tages erhielt letzterer folgendes Brieschen: Hiermit gebe ich Ihnen Ihre Löffel wieder. Wäre Ihre Magd protestantisch gewesen, würden Sie Ihre Löffel nie wieder gesehen haben!“ X., kathol. Priester.

Hierauf gab der Prediger zur Antwort: „Ich danke Ihnen für die Löffel. Wäre meine Magd protestantisch gewesen, hätte sie die Löffel niemals gestohlen!“ X., protestantischer Prediger.

## Warten.

Ein Wartezimmer ist die ganze Welt.
Wir warten, bis der Hammer auf die Glocke fällt,
Wir warten, bis der Zug vor unsrer Türe hält,
Wir warten, bis zum Abgang die Trompete gellt;
Wir warten, ob wir weinen oder lachen,
Wir warten, ob wir schlafen oder wachen;
Wir warten in der hohlen Langenweile,
Wir warten in der fieberhaften Eile;
Wir warten, wenn uns nach dem Ziel verlanget,
Wir warten, wenn uns vor ihm graut und banget.
Und wenn wir ausgewartet — wo dann hin?—
Auf Gottes Gleis und nicht nach deinem Sinn!
Dicht vor der Pforte teilet sich die Bahn:
Rechts geht es im Eliasfluge himmelan,
Links geht's hinab in sonnenlose Nacht,
In Gottesferne und eiskalten Schacht.
Da gilt kein Rufen und kein menschlich Lenken,
Aus ist es mit der Wahl nach eignem Denken.
Drum nimm dir ja beizeiten ein Billet,
Auf dem „Aus Gnaden“ und „Nach Zion“ steht.

## Es werde Licht.

Ich kannte einen Mann, der seit zwei Jahren bekehrt war, aber beständig über sein hartes und sündiges Herz klagte. Eines Tages sagte ich zu ihm: „Haben Sie je einen Sünder gekannt, der kein hartes Herz hatte?“ „Nein,“ sagte er, „aber mein Herz wird nicht besser.“ Ich stand auf und schloß sämtliche Fensterläden, so daß das Zimmer ganz dunkel wurde. „Warum tun Sie das?“ fragte er. „Ich möchte Sie lehren, wie man die Finsternis vertreibt,“ erwiderte ich und reichte ihm Besen und Staubtuch. „Jetzt fegen Sie die Dunkelheit hinweg.“ „Es geht nicht,“ sagte er. „Auch wenn Sie sich sehr anstrengen?“ „Ganz gewiß nicht.“ — Dann öffnete ich die Läden wieder, und heller Sonnenschein flutete in das Zimmer. „Ebenso ist es auch mit Ihrem Herzen,“ fuhr ich fort, „wenn Sie Dunkelheit und Furcht daraus vertreiben wollen, können Sie das nicht durch irgendwelche eigene Anstrengung erreichen, sondern nur, indem sie die Sonne der Gerechtigkeit hinein scheinen lassen. — Aber da jetzt unser Zimmer so wunderschön hell ist, können wir wohl wieder die Läden schließen. Ich denke, für einen Monat haben wir jetzt Licht genug.“ „Was meinen Sie?“ fragte er erstaunt. „Ich möchte Ihnen klar machen, daß wir keinen Vorrat von Gnade aufhäufen können, von dem wir beständig zehren, sondern, wenn wir im Lichte wandeln wollen, müssen wir immerfort zu der Sonne aufblicken und ihre Leben weckenden Strahlen in unsere Seelen aufnehmen.“

## Der deutsche Kaiser und die Bibel.

Ein Eingeborenenprediger Afrikas sagte einmal in einer seiner Predigten folgendes: „Die Bibel ist Gottes Wort und sagt uns immer die Wahrheit, denn sonst würde der deutsche Kaiser, der noch der größte und gescheiteste Mann der ganzen Welt ist, nicht an sie glauben. Beweis, daß er an sie glaubt: Der deutsche Kaiser hat viel mehr Seife als wir, vielmehr Lendentücher, vielmehr Ochsen, und doch hat er nur eine Frau, wiewohl er sich viele kaufen könnte. Aber er kauft keine, weil die Bibel es verbietet. Also glaubt auch er an die Bibel und gehorcht ihr." Dem deutschen Kaiser soll durch die Gemahlin eines Offiziers unsrer Truppen in Afrika von dieser Predigt Mitteilung gemacht worden sein, worüber er sich so gefreut habe, daß er sofort eine hübsche Gabe für das Missionswerk in Afrika spendete.

## Ich will euch ein einträchtiges Herz geben!

Nur wenn das Herz eins geworden ist mit seinem Gott, ist es auch mit sich selber eins. Es muß von der Selbstsucht erlöst sein, es muß durch den Heiligen Geist erneuert sein, dann kennt es nur noch ein Trachten, nämlich Gottes Willen zu tun und ihn zu verherrlichen. Die Verheißung bei Hesekiel zielt aber weiter. Israel bestand seit Salomos Tod aus zwei Reichen. Es schien ein geteiltes, zwieträchtiges Volk bleiben zu sollen. Aber durch scharfe Gerichte und schmerzliche Demütigungen wollte Gott eine solche Veränderung der Herzen bewirken, daß die vorher getrennten Brüder wieder einträchtig bei einander wohnen könnten unter seinem Segen. O ihr, die ihr zum Volke des Herrn gehöret: schmerzt euch eure Zerrissenheit? Ihr sehet nicht, wie derselben abgeholfen werden soll. Verzaget nicht an Gottes Macht, zweifelt nicht an seiner Verheißung! Legt alle Selbstsucht ab und haltet an mit Gebet, bis es wieder heißen kann: Der Menge aber der Gläubigen war ein Herz und eine Seele! Der Herr wird es geben.

## Das elfte Gebot.

Es war Herbst. Ein rauher stürmischer Wind blies über die kahlen Hügel Schottlands dahin. Soeben war der fromme Rutherford daran, nach seiner Gewohnheit seine Kinder im Katechismus zu unterrichten. Da klopfte es an die Türe. Rutherford ließ eins seiner Kinder die Türe öffnen, und herein trat ein einfacher, anspruchsloser Reisender. Auf der Bank neben den Katechumenen, wurde ihm ein Sitz angewiesen. Nachdem Rutherford noch einige Fragen an seine Kinder gerichtet hatte, wandte er sich auch an den Fremden und fragte: „Kann Er mir wohl sagen, wie viele Gebote es gibt?" — „Elf," entgegnete der Reisende. — Erschreckt und entrüstet über solche Unwissenheit hielt der strenge Lehrer dem Unbekannten eine derbe Strafpredigt. „Sie sind schon so alt geworden und noch so weit zurück in der Christenlehre, daß Sie mir sagen, es gebe elf Gebote. Es weiß ja doch jedes Schulkind, daß wir nur zehn Gebote haben. Schämen Sie sich vor diesen kleinen Kindern, welche in der Heilslehre schon weiter sind, als Sie bejahrter Mann." — Lächelnd erwiderte der Fremde auf diese scharfe Strafe: „Ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr euch unter einander liebet." — Diese ruhige Bemerkung machte doch einen sonderbaren Eindruck auf Rutherford und mit Befremden blickte er seinen Gast an. Endlich wurde demselben ein Nachtlager bereitet und man begab sich zur Ruhe. Der nächste Tag war ein Sonntag. Als Rutherford am Morgen in seiner Stube auf- und abging, hörte er auf einmal jemand kräftig beten. Er horchte. Kaum je in seinem Leben hatte er so beten hören. Wer anders konnte das sein, als sein Gast, der nicht wußte, wie viele Gebote es gab. Als die Worte des Gebets verhallt waren, eilte er dahin, wo der Fremde sein Lager hatte. Nun stellte es sich bald heraus, daß der Gast niemand anders war, als der Erzbischof Usher. Er hatte den frommen Rutherford wollen kennen lernen, und war deshalb als ein einfacher Wanderer in dessen Haus gekommen. Jetzt drang Rutherford natürlich in den Bischof, für ihn zu predigen. Dieser sagte zu und predigte über den Text: „Ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr euch unter einander liebet." — Tiefgerührt hörte die Versammlung den kräftigen Vortrag über das elfte Gebot.

## Noch ein Beitrag zum Sie oder Du.

Eigentlich ist es wohl überflüssig noch mehr darüber zu sagen, denn es ist bereits zuviel gesagt. — Zu behaupten, daß „indem wir einander per Sie anreden, handeln wir wie Jesus gehandelt hat", scheint mir doch zuviel und ebenso daß heute „unter gebildeten Völkern „Sie" die übliche Anrede sei". Die Engländer, die überhaupt kein Sie haben, müßten demnach zu ungebildeten Völkern gezählt werden und in Amerika fand ich, daß auch die deutschen Geschwister ausnahmslos sich des „Du" bedienen und wenn einmal einer den Gästen zuliebe Sie sagte, so merkte man gleich, daß das nicht sein Element war. Ich denke aber, daß wir doch kaum wagen werden, den Amerikanern Bildung abzusprechen. Ich will garnicht zu beweisen suchen, was biblischer ist, Du oder Sie zu sagen, das ist unfruchtbarer Streit. Die Verteidigungsrede auf das „Sie", wie sie in Nr. 25 des Blattes gegeben ist, scheint mir doch viel zu weit zu gehen und hat der werte Verfasser im Eifer wohl übersehen, daß ihm eine Menge Widersprüche untergelaufen sind, auf die er offenbar nicht geachtet hat. Ich glaube doch, daß der werte Autor es nicht im Ernst verlangen kann, daß wir, um dem Beispiel Jesu zu folgen, jedermann Du sagen müßten; denn wenn Jesus sich darin der Sprache der damaligen Zeit bediente — was ich gerne zugebe, — so täten wir heute nur genau dasselbe, wenn wir uns der heutigen Zeit anpassen, denn ich habe noch nie gehört, daß sich Geschwister untereinander mit Sie anreden. Nun ist es aber, meines Wissens, in all unseren Gemeinden doch noch Brauch (einzelne Fälle abgerechnet), daß Gemeindeglieder sich Brüder und Schwestern nennen und unter solchen ist es weder biblisch noch lieblich und wohllautend oder auch von der herrschenden Sitte verlangt „Sie" zu sagen.

Wenn der werte Autor dann sagt: „Dem Niedrigerstehenden will ich mit Ehrerbietung entgegenkommen, darum rede ich ihn in der heute würdigen „Sie"-form an, und hernach: „wenn aber ein Höherstehender mir das intime „Du" anbietet, so ehrt er mich", so weiß ich nun doch nicht gut, wie ich das nehmen soll. Oder ist Ehrerbietung und Ehrung nicht mehr dasselbe? Ich finde hier einen doppelten Widerspruch darin, denn außer dem angeführten Ehrenden, nennt er das Du auch intim, was doch wieder eine Empfehlung dafür ist. Wenn er

aber zum Schluß dann dem „Du“ alles abspricht, — biblisch, lieblich und ehrerbietend zu sein und es sogar als **schädlich** hinstellt, so geht das weit über mein Fassungsvermögen. Es ist ja möglich, daß er mit dem „Du“ schlimme Erfahrungen gemacht hat, aber für alle kann das doch nicht maßgebend sein. Die „Sie“-Anrede als **lieblich** und **löblich** anzusehen, ist wohl Geschmackssache, darin aber auch einen **kräftigeren** Ausdruck der **brüderlichen Liebe**, die **herzlich** sein soll, zu finden, ist mir unverständlich.

Ich für meine Person fordere weder das weltgeläufige, ehrendseinsollende Sie, noch auch das intime und vertrauliche Du, obwohl ich es sehr gerne habe. Tatsache ist aber doch wohl, daß sich überall, wo man wirklich intim und vertraulich wird, — und das sollte doch unter Kindern Gottes stets so sein —, da findet sich ungesucht das „Du“ und wird das „Sie“ als unschicklich bei Seite gesetzt. Wenn hie und da auch mit dem intimen „Du“ Mißbrauch getrieben wird, — das habe ich auch schon erfahren, — so darf uns das doch am rechten Gebrauch nicht irre machen. Selbst der w. Verfasser des Artikels in Nr. 25 gibt zu, daß das „Sie“ eine Sitte unserer Zeit ist. Wir sind aber doch ebensowenig verpflichtet jede Sitte mitzumachen wie die Moden, die ja bekanntlich so oft wechseln, daß der Durchschnittsmensch doch nicht mitkann. Als Sitte steht es mir also völlig frei, mich derselben, soweit es die Umstände erfordern und mein Gewissen dabei nicht verletzt wird, anzuschließen. Wo ich finde, daß für das vertrauliche Du nicht der rechte Boden ist, kann ich sehr wohl Sie sagen, wo ich aber finde, daß man es für gut hält, sich nicht nur Brüder und Schwestern zu **nennen**, sondern sich auch als solche **anzureden**, bin ich von Herzen dabei. Wo man wirklich unter der Leitung des Hl. Geistes steht, ist nicht zu befürchten, daß Geschwister in unehrerbietiger Weise vor der Welt davon Gebrauch machen werden, denn der Hl. Geist lehrt auch feinen Takt; wo aber seiner Leitung nicht gefolgt wird, da ist trotz dem „ehrerbietigen Sie“ keine wahre Ehrerbietung. Ich könnte für beide Seiten mit Belegen aus der Erfahrung dienen, will aber nicht mehr Zeit und Raum wegnehmen für diese Erörterungen.

Möge der Geist der Liebe und des Friedens immer mehr die Herzen der Geschwister in eins verbinden. Wo das geschieht, da wird der Segen fließen und Christi Bild offenbar werden. Ob dann die Einzelnen sich mit Du oder Sie anreden wollen, mag ihnen überlassen bleiben. Im Herzen aber wird's laut klingen „Du bist's wert, Lamm, für Deine Todesmüh', daß Dich jeder Blutstropfen ehre.“ Dabei solls bleiben.

C. F.

## Aus Welt und Zeit.

**Der merkwürdigste See der Erde.** Diesen Ehrentitel hat von den Naturforschern schon früher der Titikaka-See in Südamerika erhalten, der sonst gewöhnlich nur wegen seines eigentümlichen Namens im Gedächtnis schon der Schulknaben sich zu befestigen pflegt. Je mehr sich die Forschung mit diesem gewaltigen Seebecken beschäftigt hat, desto wundersamer sind seine Verhältnisse geworden, und jetzt kann man über sie einen Ueberblick gewinnen, nach einer Studie, die Dr. Coker in der Internationalen Revue der gesamten Hydrobiologie und Hydrographie veröffentlicht hat.

Schon die Größe und die Lage des Sees sind außerordentlich, denn jene beträgt rund 8000 Quadratkilometer, und diese befindet sich in einer Meereshöhe von mehr als 3800 Metern. Die Grenze zwischen den Staaten Bolivia und Peru verläuft ungefähr in der Längsausdehnung über den See. Seine Ufer sind außerordentlich buchtenreich und bieten viele verborgene Winkel, die durch eine reiche tropische Pflanzenwelt reizvoll geschmückt werden. In den See fallen zahlreiche Flüsse, die zum Teil wieder aus kleineren Seen stammen. Die Tiefe des Titikaka-Sees ist streckenweise sehr erheblich und erreicht im Höchstmaß 282 Meter. Der Boden besteht aus einem sehr feinen Schlamm ohne das geringste organische Leben. Dies fehlt aber durchaus nicht in den Gewässern des Sees selbst. Nach den bisherigen Untersuchungen leben dort zehn Arten von Fischen, zehn von Amphibien, mehr als zwanzig Kruster und einige kleine Mollusken, Schwämme, schwimmende Insekten und Schmarotzer.

Das Eigenartige an dieser Lebewelt aber ist, daß sie fast ausschließlich in der Nähe der Küste haust und die freien Wasser des Sees meidet. Dies gilt auch für die Pflanzen, bei denen die Vorliebe für das Ufer freilich weniger erstaunlich ist. Früher hat man geglaubt, daß der Titikaka-See trotz seiner hohen Lage ein alter Meeresrest sei und hat demzufolge auch die dort lebenden Tiere als frühere Meerestiere angesprochen, die sich allmählich an das Leben im Süßwasser gewöhnt haben sollten. Für den großen Tanganjika-See in Afrika ist eine solche Vermutung in der Tat zur Gewißheit geworden. Dagegen trifft sie auf den Titikaka-See nach den neuesten Forschungen nicht zu. Sicher aber ist, daß der Titikaka-See im Schwinden begriffen ist. Alle Beobachtungen sind zu dem Schluß gelangt, daß er in seiner Ausdehnung zusammenschrumpft. Der bündigste Beweis dafür ist, daß viele Dörfer, die jetzt mehrere Kilometer vom See entfernt liegen, ursprünglich an seinen Ufern erbaut worden sind. Vielleicht geht der See einer noch sonderbaren Zukunft entgegen. Es ist nämlich anzunehmen, daß er bei weiterem Sinken seines Wasserspiegels den Abfluß verlieren und sich dann in einen Salzsee verwandeln wird. Damit würde die Tier- und Pflanzenwelt in seinen Gewässern wahrscheinlich zum Untergang verurteilt sein.

**Japan.** Ein Ueberdreadnought. Im Kriegshafen von Yokosuka wurde mit dem Bau eines großen Trockendockbassins begonnen, das bis Ende 1913 fertiggestellt sein muß. Die Dimensionen dieses Docks sollen die Aufnahme der neuesten Riesenschlachtschiffe und Riesenpanzerkreuzer von 27,600 To. Deplacement gestatten, so daß dessen Kapazität von 30,000 To. Fassungsraum es zum größten Behelfer im Stillen Ozean qualifizieren wird. Der von Vickers in Barrow (England) zum Bau übernommene Riesenpanzerkreuzer wird bei 27,000 To. Deplacement 25 Seemeilen Fahrleistung ermöglichen und mit zehn oder zwölf Stück 34.3-Zentimeter-Turmgeschützen armiert sein. Ablieferungstermin Sommer 1913. Von diesem Typ werden die übrigen vier projektierten Einheiten in Japan gebaut, und zwar zwei von der Kowasaki- und Mitsubishi-Werft, einer zu Kuré und der letzte zu Jokasuka. Derzeit verfügt die japanische Flotte und vier Dreadnoughts, und zwar „Satsuma“ und „Aki“ von 20,100 To., „Settsu“ und „Kawachi“ von 20,800 To.

**England.** Eine sozialpolitische Rede Lloyd Georges. Gelegentlich der Grundsteinlegung einer neuen Kapelle im Dorfe „der sieben Schwestern“ in Wales hat Lloyd George wieder eine Rede gehalten, die nur dazu beitragen kann, den noch immer glimmenden Geist des Aufruhrs aufs neue bei den unteren Volksschichten Englands zu entflammen. Zunächst versuchte der Schatzkanzler die Judenhetzen in seinem eigenen Vaterlande, Südwales, damit zu entschuldigen, daß er die letzjährigen Unruhen in Liverpool und Belfast zum Vergleiche heranzog, wo sich Protestanten und Katholiken mit Knüppeln und Messern bekämpft hätten. Dies hätten damals allerdings die Blätter, die jetzt so scharfen Tadel für die Vorkommnisse in Tredeger und Rhymney hatten, tot zu schweigen versucht. Dann fuhr er fort: „Es gibt Massen von Menschen in diesem Lande, die trotz der hartesten Arbeit nicht imstande sind, genug zu verdienen, um Leib und Seele zusammenzuhalten, und wieder gibt es andere, die nicht arbeiten, nicht säen und nicht spinnen und dennoch die guten Dinge dieser Welt in Menge haben. Solange solche Zustände existieren, wird es Aufruhr geben. Man könnte sagen, ich wünsche Klasse gegen Klasse zu verhetzen, das aber ist nichts als eine alte abgebrauchte Phrase. Wenn es ein Verbrechen gegen die Gesellschaft wäre, die öffentliche Meinung auf die Ungleichheit, die heutzutage im Leben herrscht, zu lenken, dann kann ich nur sagen, daß die Gesellschaft schleuniger Reform bedarf. Die Reichen sollten nur einmal versuchen, sechs Monate von dem Verdienste zu leben, mit dem sich Millionen ihrer Mitbürger begnügen müssen, das würde sie schon kurieren.“

**Waldbrände.** Der Waldbrand an der preußisch-holländischen Grenze war Dienstag kurz nach Mittag etwas zurückgegangen, so daß die größte Gefahr etwas beseitigt erschien. Durch den wieder entstandenen Wind wurden aber die glimmenden Kohlen weitergetrieben, so daß zahlreiche, neue Brandherde entstanden. Das Feuer greift noch immer weiter um sich. Zweifellos handelt es sich um den größten Waldbrand, den Deutschland jemals erlebt hat. Der Schaden, den zumeist der Fiskus trägt, wird auf weit über eine Million Mark geschätzt. Die Gemeinde Elmpt erleidet einen Schaden von über 300,000 Mark. Sie hatte ihren Waldbestand bei der

Provinzial- und der München-Gladbacher Feuerversicherung versichert. Der Zufall will es, daß Dienstag die Versicherung abgelaufen ist. Der Schaden, den die Landwirte erleiden, ist sehr beträchtlich. Eintausend holländische Soldaten sind ununterbrochen seit Montag mittag tätig.

Der am längsten dauernde Heidebrand, der jemals vorgekommen ist, wütet in Emmerleff. Dieser Brand ist im Mai zum Ausbruch gekommen und hält noch immer an. Trotz aller Löschversuche und des in den letzten Tagen herrschenden Regens ist es noch nicht möglich gewesen, diesen über vier Monate dauernden Brand zu löschen, da er an einigen Stellen metertief in die moorige Erde gedrungen ist.

Ein Waldbrand von riesenhafter Ausdehnung hat auf der Strecke Lingen — Hanekenfähr etwa 5000 Morgen schönsten Kiefernbestandes der königlichen Forst vernichtet. Das Feuer entstand wahrscheinlich durch Funkenauswurf einer Lokomotive.

Es wütete im Isergebirge ein großer Waldbrand. Das Feuer ergriff die Ludwigsbaude, die vollständig abbrannte.

Ungeheure Waldbrände wüten seit einigen Tagen in den Wäldern der Umgebung von St. John in Amerika. Da ein heftiger Wind weht, sind auch die benachbarten Städte gefährdet. Das Feuer hat bereits auf die Stadt Elliston übergegriffen und sie fast vollständig vernichtet. In der Stadt Bonavista hat das Feuer 30 Häuser niedergelegt. Mehrere Personen sollen in den Flammen umgekommen sein. Die entsetzten Bewohner retteten sich in Booten auf das Meer, um dem verheerenden Element zu entgehen. Es sind bereits umfassende Maßnahmen getroffen, um den Bedrängten Hilfe zu bringen. Die telegraphischen Verbindungen sind zerstört. Die Hügel in der Umgebung von St. John sind nach den letzten Meldungen ihres Waldes vollständig beraubt worden. Der Schaden, den das Feuer bisher verursacht hat, ist ungeheuer groß.

## Gemeinde.

**Neufeld — Sibirien.** Oft erquickten mich die Berichte im „Hausfreund", deshalb wage ich es, auch eine Lebenserfahrung mitzuteilen und hoffe, daß sie andern zum Segen dienen wird.

Es war in der Zeit meiner Bekehrung, da diente bei mir ein russischer Knecht. Er verstand fast alles deutsch, konnte aber wenig reden. Wir unterhielten uns oft von der Liebe Gottes, die sich in Christo Jesu widerspiegelt. Nach 3 Jahren zog er in sein Dorf zurück. Nicht lange danach empfing ich eine Vorladung, mich beim Kreisbeamten zu stellen. Ich wußte keinen Grund, dennoch fuhr ich hin. Als ich dort ankam, sah ich meinen Knecht mit Ketten an den Füßen zwischen zwei Polizisten stehen und hörte, wie ihn viele der Umstehenden verspotteten. Als er mich sah, fing er an zu weinen. Nun ahnte ich, weshalb ich vorgeladen war. Ich seufzte zum Herrn, daß Er mich und auch den Knecht bewahren möchte.

Als ich vor dem Richter stand, wurde ich gefragt, ob ich den früher bei mir dienenden Knecht verführt und zur Sekte der Molokanen bekehrt hätte. Ich antwortete: „Fragt ihn selber, er ist alt genug." Da wurde er herein gebracht und gefragt, ob er die neue Lehre von mir habe. Er sagte: „Jesus Christus, der Sein Leben für mich gelassen hat, hat es mir durch Seinen Heiligen Geist geschenkt. Der hat mir offenbart, daß ich mit dem alten Sündenleben nicht selig werden kann. Früher habe ich mich betrunken, habe geraucht, getanzt und alles Gottlose getan, das vom Teufel und seinen Engeln ist. Nun bin ich so froh, daß ich ein Kind Gottes heißen kann. An mir ist kein Mensch schuld, sondern der Geist Gottes hat mich dazu gezwungen. Tag und Nacht ließ er mir keine Ruhe, bis ich in Jesu Ruhe fand. Auch jetzt muß ich bezeugen: Suchet die Wahrheit selber in Gottes Wort."

Da hieß der Richter mich nach Hause fahren, denn ich sei frei. Einerseits war ich froh, daß ich wieder heimfahren durfte, anderseits war ich in Sorgen, wie es beim Untersuchungsrichter ausfallen werde.

Nach manchen Umständen, die ich nicht mitteile, verließ der Knecht auf den Rat des Richters das Dorf und versucht seinem Herrn Jesus treu zu dienen außer den Grenzen seines Heimatortes.

Nun noch ein kurzes Wort über unsere irdischen Verhältnisse in Sibirien. Wir in Moßkalenko haben schönes Wetter gehabt. In den drei letzten Jahren haben wir gute Ernten gehabt. Dem Herrn sei tausendmal gedankt dafür! Die Möglichkeit zu leben und zu gedeihen ist für alle, die fleißig arbeiten wollen, vorhanden. Freilich gibt es auch viel Not und Elend, aber das kommt nur daher, weil die Ansiedler zu arm sind, um ihr Land pflügen und besäen zu können. Dann gibt es für sie auch nur geringe Ernten und wenn dann noch große Trockenheit oder viel Regen dazu kommt, dann haben sie fast nichts und der Hunger plagt sie schon in der Ernte. Unsere Bitte ist, daß der l. Herr auch in anderen Gegenden möge den Armen und denen, die von Mißernten heimgesucht worden sind, ihr Brot geben.

Konrad Grabowsky.

**Waldheim.** Am 21. August dieses Jahres sollte bei uns in Waldheim-Petropawlowsk Hauptversammlung stattfinden. Sonnabend kam der l. Br. Krüger, Aeltester der Gemeinde Hoffnungstal, und hatten wir noch denselben Abend einen Gebetsgottesdienst, den Br. Krüger nach Joh. 4, 1—21 leitete. Er machte uns aufmerksam auf die Liebe Gottes, aber auch auf den kommenden Sonntag, daß er ein Tag des Segens werden möchte. Viele Geschwister beteten auch: um Herbeiführung vieler Gäste, um heiligen Ernst in der Wortverkündigung, um die Gegenwart Gottes. Am Sonntagmorgen, als wir wieder in unserem Versammlungsraum erschienen waren, fühlten wir den ersten Segen des Herrn darin, daß Er uns viele Gäste gesandt hatte, auch der l. Br. Hörmann aus Orenburg war darunter. Zur Begrüßung sang der Chor aus Liederperlen 5. Teil 78 „Gott grüße dich!" Darnach leitete Br. Krüger die Gebetsstunde nach Ps. 95. Br. Hörmann hielt dann einen Vortrag über Ps. 2. Er erklärte, daß hier die Dreieinigkeit Gotes redet, V. 1—5, die Rede des Hl. Geistes, V. 6 die Rede des Vaters, V. 7—9 die Rede des Sohnes Gottes und von 10—12 abermals der Hl. Geist. Bitte, lieber Leser, lies diese Stellen nach und prüfe dich, wie du zu diesem, vom Herrn eingesetzten König stehst, ob du dich noch immer gegen Ihn auflehnst, oder ob du sein Untertan geworden bist. Prüfe dich, denn sein Zorn wird bald entbrennen.

Nach der Versammlung meldeten sich zwei Seelen zur Taufe. Ich hatte nicht gehofft, in diesem Jahre noch einem Tauffeste beizuwohnen und empfand es deshalb als einen ganz besonderen Segen. Haben wir in diesem Jahre im Irdischen auch keine reiche Ernte, so hält der Herr doch Ernte, indem Er hier und da sich Garben für sein Reich sammelt. Nachdem wir die zwei Seelen geprüft und erfahren hatten, daß sie wiedergeboren sind aus Gottes Geist, gingen wir um halb zwei Uhr zum Wasser. 15 Fuhren Zeugen begleiteten die Täuflinge. Am Wasser hielt Br. Hörmann eine kurze Taufrede über Ebr. 13, 10—17. Beim Hineinsteigen sang der Chor das Lied: „Steig ein", dann gings wieder zurück und nachdem die Neugetauften aufgenommen waren, feierten wir noch das Mahl des Herrn. Unsere Bitte ist, daß der Herr sein Werk auch hier in Sibirien immer mehr fördern möge.

Alle Geschwister grüßend Wilhelm W. Ballach.

# Umschau.

**Zum Aufenthalt S. M. des Kaisers in Kiew.** S. M. der Kaiser und die Allerhöchsten Personen wohnten in Begleitung des Hochministers und der Suite den Manövern in der Nähe von Kopylow bei. Nach der Rückkehr nach Kiew fand ein Pferdewettrennen statt. Um 1 Uhr nachm. wohnte der Kaiser, der Thronfolger und die Großfürstin Maria Nikolajewna auf dem Petscherskischen Platz einer Revue der Jugendwehren bei. Im Stadttheater fand eine Galavorstellung statt. Gegeben wurde die Oper „Zar Saltan".

**Nachklänge zur Ermordung Stolypins.** Wohl jeder, der dieser Tage die erschütternde Kunde von dem Attentat auf den Ministerpräsidenten vernahm, wird sich unwillkürlich die Frage gestellt haben: Wie war dieses Attentat möglich? Wie konnte es geschehen, daß sich unter das dreimal gesiebte Festpublikum, welches der von Sr. Majestät dem Kaiser in Höchsteigener Person besuchten Gala-Vorstellung beiwohnte, ein Mordbube mischte?

Auf die Ochrana, unsere politische Sicherheitspolizei, richten sich naturgemäß die fragenden Blicke Aller. Wenn irgendwo, so hätte es ihr in diesem Falle ein Leichtes sein können und müssen, das Eindringen von auch nur halbwegs unerwünschten Persönlichkeiten in das Theater zu verhindern. Dieses umsomehr, als von ihrer Wachsamkeit gemäß den gegebenen Umständen das Wohl und Wehe der höchsten Spitzen des Staates abhing.

In den Petersburger politischen Kreisen ist daher begreiflicherweise bereits davon die Rede, daß die Handlungsweise der Geheimpolizei, welche nach wie vor Revolutionäre als Agenten in ihren Dienst stellt, einer strengen Kritik unterworfen werden müßte. Es ist aus diesem Grunde eventuell eine Interpellation in der Reichsduma über das Attentat zu erwarten.

**Reichsduma.** In dem in der Reichsduma eingebrachten Etat des Unterrichtsministeriums sind die Ausgaben im Verhältnis zum vorjährigen Etat um 16,861,471 Rbl. erhöht worden.

**Enthüllung von Denkmälern für Alexander II.** In den Kreisen Rostow und Romanowo-Borissoglebsk sind zwei von Bauern errichtete Kaiser Alexander II.-Denkmäler enthüllt worden.

Das Obermilitärgericht ließ die Kassationsklage des Geschäftsführers der Moskauer Intendanturverwaltung Obersten Poljakow, der vom Moskauer Militärgericht zu 5 Jahren Korrektionsanstalt verurteilt worden war, unberücksichtigt.

**Zu König Peters Besuch in Wien** wird aus Belgrad gemeldet: König Peter wird bei seinem Aufenthalt in Wien am 7. und 8. Oktober in Schönbrunn übernachten. Im Opernhaus wird er an der Seite des Thronfolgers erscheinen, der dem König zu Ehren im Belvedere ein Abendessen veranstaltet.

Wie eine weitere Meldung aus der serbischen Hauptstadt mitteilt, beschloß die Delegiertenversammlung der radikalen Parteien, das Ministerium über die Enthüllung der aktiven Mitwisserschaft des Königs an dem Belgrader Königsmord zu interpellieren. Diese Interpellation ist eine gemeinsame Aktion aller linksstehenden Parteien, die eine Abdankung des schwer kompromittierten Königs herbeiführen wollen.

**Kreta vor großen Ereignissen?** Die Erregung auf Kreta ist auf das Aeußerste gestiegen. Es wird in den nächsten Tagen, ja vielleicht schon Stunden, zu aufsehenerregenden Ereignissen auf der Insel kommen (?)

**Die Freude der jüngsten Republik.** Infolge der Anerkennung der Republik durch fünf weitere Mächte haben lebhafte Freudenkundgebungen stattgefunden. Die Menge veranstaltete vor den beteiligten Gesandtschaften Kundgebungen.

**Starker Rückgang der Sozialdemokratie in Schweden.** Die Parteileitung der schwedischen Sozialdemokratie hat eine Statistik über das Jahr 1910 versandt, aus der hervorgeht, daß sich die Partei seit dem großen Streik in Schweden in starkem Rückgange befindet. Im ersten Quartal 1909 zählte die Partei 101,000 Mitglieder, im ersten Quartal 1910 nur 62,000 und im letzten Quartal 1910 sogar nur wenig über 52,000. Der Rückgang ist besonders groß in Stockholm, wo die sozialdemokratische Arbeiterkommune ungefähr die Hälfte ihrer Mitglieder verloren hat. Auch die Gesamtauflage der sozialdemokratischen Presse ist um 12,000 Exemplare gesunken. Die Hoffnung auf eine neue Blüte der Partei nach dem großen Streik ist somit nicht in Erfüllung gegangen

**Die französische Marinekommission** fordert für die Jahre 1912—1919 fast zwei Milliarden Frcs zu Marinezwecken.

**11 deutsche Soldaten ertrunken.** Beim Passieren eines Flusses sind 1 Ulanenunteroffizier und 10 Ulanen ertrunken.

**Verluste in Marokko.** Nach neueren Meldungen, die in Madrid eingelaufen sind, ist das Katalonierregiment nach 12-stündigem Gefecht von den Rifkabylen vollständig aufgerieben worden. Es sollen bereits weitere 16,000 Mann Truppen Spanien verlassen und sich nach Melilla eingeschifft haben. Die Garnisonen von Cadiz, Malaga, Barcelona und Algeciras sind durch diesen neuen Truppentransport ihrer Soldaten vollständig beraubt.

**Teuerungskrawalle.** Während der Unruhen am Sonntag d. 17. September sind 90 Personen verwundet worden.

Auf dem Ottakring kam es abermals zu Unruhen. Es wurden wiederum Barrikaden errichtet. Auch kam es wiederholt zu Zusammenstößen mit Militär. Die Lage ist bedrohlich.

Während einer Demonstration in Creil, gegen die Lebensmittelteuerung, wurden Barrikaden errichtet. Militär und Polizei wurden mit Steinen beworfen. Einige Soldaten und Polizisten sind verletzt

**Einsturzkatastrophen. Eine schwere Einsturzkatastrophe in einer Kirche** soll sich in einer Posenschen Ortschaft zugetragen haben. Der „Dziennik Kujawski" meldet: Während des Gottesdienstes stürzte in Biniew, Kreis Wongrowitz, das Chor ein und begrub 82 Personen unter sich. Davon wurden 23 erdrückt und 59 erlitten teils schwere, teils leichte Verletzungen. Der Organist Ullman starb nach drei Stunden und eine Reihe anderer Verletzter kämpfen mit dem Tode. Der Geistliche Sikorski wurde ohnmächtig.

**Ein schweres Unglück,** dem eine große Anzahl Arbeiter zum Opfer fiel, hat sich in Nancy zugetragen. Bei einem Neubau in der Rue Exelmans zu Nancy stürzte die aus armiertem Beton hergestellte Decke des dritten Stockwerks ein und zertrümmerte die beiden unteren Decken. Die im Neubau beschäftigten 19 Arbeiter befanden sich teils auf dem Gerüst, teils im Erdgeschoß. Bisher sind zwei Leichname geborgen, vier tote Arbeiter liegen noch unter den Trümmern. Elf Arbeiter erlitten furchtbare Verletzungen; zwei konnten rechtzeitig beiseite springen.

**Riesenbrand. Im Antwerpener** Hafen brach Feuer aus, welches furchtbare Dimensionen annahm. Die Hafenniederlagen, Docks und mehrere anliegende Häuser sind total eingeäschert. Die Brandschäden beziffern sich auf 20 Millionen Francs. 9 Menschen erlitten Brandwunden.

Der Schaden, den der Brand in den Holzlagern angerichtet hat, wird auf drei Millionen Francs geschätzt. Es ist festgestellt worden, daß das Feuer durch Brandstiftung entstanden ist.

**Schweres Eisenbahnunglück in Belgien.** Auf einer Kleinbahnstrecke in Belgien hat sich ein verhängnisvoller Zusammenstoß ereignet. Auf der Kleinbahnstrecke von Ypres stießen zwei Züge zusammen, von denen der eine schwer mit Gütern beladen war, und der andere 13 Waggons umfaßte und Pferde und Passagiere enthielt. Die größte Zahl der Wagen wurde zertrümmert. Siebzig Passagiere sind zum Teil sehr schwer verletzt, fünfzehn Pferde wurden getötet.

---

## Fragekasten.

Lieber Freund G. W. Ihren Artikel kann ich unmöglich im „Hausfreund" veröffentlichen, denn er ist zu persönlich gehalten und greift die lutherische Kirche an. Ihn umzuformen ist auch nicht möglich. Außerdem muß jeder Artikel den vollen Namen und Adresse des Schreibers tragen. Wollen Sie den vollen Namen nicht unter Ihrem Artikel haben, so müssen Sie es ein andermal bemerken.

Die Redaktion.

---

## Zur Beachtung.

**Fortan ist die Adresse für die Redaktion dieses Blattes: J. Любекъ, Одесса, Нѣжинская № 55.**

---

## Zurückgekehrt.

Nachdem ich durch Gottes Gnade von meiner Amerikareise wohlbehalten zurückgekehrt bin, begrüße ich die Unionsgemeinden aufs herzlichste und **bitte sehr** der Warschauer Schuldennot im besten zu gedenken; besonders aber bitte ich die Gemeinden der Polenmissionskasse zu gedenken und sie mit reichlichen Gaben **zu bedenken,** da sie leer ist und ich als Kassierer in Verlegenheit bin. —

Erfüllet meine Bitte um des Herrn Sache willen und Er wird an Seinem Tage sagen: „Das habt ihr mir getan!"

Euer Mitstreiter F. Brauer,

Warschau, Grybnaja 54.

---

Redakteur und Herausgeber: Johann Inke. Gedruckt in der Buchdruckerei J. A. Frey und Co., Riga, Alexanderstr. 18.